

EIN ABENTEUER DER BESONDEREN ART ERASMUS ALS FAMILIE

Aix-Marseille Université (Aix-en-Provence, Frankreich)

Studentin: Christina Krepl, Familie Fischer + Krepl

Zeitraum: WiSe 2019/20

Ich habe ein Erasmus-Semester der besonderen Art erlebt, denn wir haben uns dazu entschlossen, als Familie das Abenteuer zu wagen. *Wir*, das sind mein Freund Michael und unsere Tochter Frieda, die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes eineinhalb Jahre alt war. Es handelt sich in unserem Fall also um Erasmus mit Kind.

Nachdem organisatorisch soweit alles auf Schiene war, begann ich – eher kurzfristig – nach einer geeigneten Mietwohnung im Herzen der Stadt zu suchen. Da wir zu dritt sind, waren die Ansprüche natürlich etwas höher und komplexer, was die Suche stark einschränkte, denn Aix-en-Provence bietet viele „Studios“, aber nur selten größere Wohnungen in der Innenstadt. Das Glück war jedoch auf unserer Seite und die einzige Zusage, die wir bekamen, war auch die denkbar schönste Altbau-Wohnung mitten in der Fußgängerzone, die auch im Rahmen unseres Budgets war. (Stichwort Budget: Privat mieten ist bestimmt nicht die günstigste Variante).

Damit uns keine bösen Überraschungen erwarten würden, fuhren Michael und ich schon Mitte August zur Schlüsselübergabe, Einrichtung und Orientierung in die Provence. Die Wohnung war gut gepflegt und noch besser als auf den Photos, aber viel wichtiger – die Stadt selbst beeindruckte in der Sommersonne mit allen Varianten von Gold, die die Häuserfassaden so bieten konnten. In den warmen Monaten ist Aix-en-Provence zwar Ausflugsziel vieler Kreuzfahrt-Passagier_innen, aber nach dem großen „Rentrée“ wurde es ruhiger und ernster in der Stadt.

Rentrée, das ist die große Rückkehr in Frankreich nach den Sommerferien. Die Geschäfte öffnen wieder, Post und Rathaus sind wieder ganztägig geöffnet, Schüler_innen starten in das neue Schuljahr und Studenten in das neue Semester. Das war auch für uns so: Am 1. September kamen wir in Aix-en-Provence an, Frieda hatte die größte Freude, als sie in der Wohnung ihre kleine Eisenbahn wiederfand und fühlte sich gleich wohl. Wir nutzten die ersten Tage, um die Uni kennenzulernen und die Spielplätze aufzusuchen, wobei auch die weitgehend autofreie Innenstadt sich für Spaziergänge mit Kind gut eignet.

Nun aber zum Wesentlichen – Die Lehrveranstaltungen an der Uni. In der ersten Woche war ich etwas eingeschüchtert von dem Workload, der einen für 30 ECTS-Punkte erwartet. 6 ECTS-Punkte gibt es für eine Kombination aus TD (travaux dirigés) und CM (cours magistral), wobei das TD einer Übung oder einem Proseminar entspricht und das CM einer Vorlesung. Anders als in Österreich üblich, gehen diese Kurse allerdings zwischen drei und vier Stunden. Allein der Gedanke, 20 Stunden für das Anwesendsein in Kursen aufzubringen, erschreckte mich, denn die Professor_innen verlangten neben den großen Abschlussprüfungen mindestens drei weitere „épreuves“ sowie die verpflichtende Lektüre von durchschnittlich fünf Primärwerken

zum Thema. Jedoch entschloss ich mich dazu, optimistisch an die Sache heranzugehen: Ich würde das bestimmt irgendwie alles unter einen Hut bekommen. Zugegeben, ich war auch etwas aus der Übung, da ich die Semester davor nur wenige Kurse besucht hatte und in erster Linie Hausfrau und Mutter war. Und siehe da, nicht nur war die Lektüre amüsant, sondern auch entspannend und die Abwechslung vom Alltag, die ich mir erhofft hatte. Die ausgedehnten Kurse boten Zeit, um sich intensiv mit den Werken zu befassen und so das Thema der Lehrveranstaltung in die Praxis umzusetzen, die Studierenden bekamen genug Platz, um sich einzubringen, und durch die intensive Auseinandersetzung waren auch die Prüfungsleistungen eine absolut machbare Aufgabe.

Ich möchte hier kurz das Programm eines solchen Kurses zusammenfassen, um die Herangehensweise besser darzustellen. Das Modul Gattungsfragen (Questions de Genres) bestand aus dem CM, in dem alle zwei Wochen überblicksmäßig Gattungen vorgestellt und historische Abrisse vorgetragen wurden, das TD war eine wöchentlich stattfindende dreistündige Veranstaltung zum Mythos Don Juan. Zur Pflichtlektüre gehörten vier verschiedene Bearbeitungen des Don Juan-Stoffs (Tirso de Molina, Molière, Da Ponte/Mozart, Lord Byron) in unterschiedlichen Gattungen, anhand derer Gattungsfragen im Vergleich besprochen wurden. Für die Benotung galt es einen Test über die Lektüre abzulegen, ein Referat zu einer weiteren Bearbeitung vorzutragen und eine sogenannte „dissertation“ (~ Erörterung) zum Thema unter Berücksichtigung aller Werke zu schreiben. Und nach einem ersten Test wurde ich mit dem ganz anderen Notensystem, das in Frankreich üblich ist, konfrontiert: Für jede Leistung gibt es 20 Punkte, die man erreichen kann; ab zehn Punkten gilt die Beurteilung als positiv und die meisten Lehrenden behandelten die einzelnen Leistungen als gleichbedeutend, also für die Endnote jeweils mit dem Faktor 1 : 1. Woher ich mir die ganzen Infos dann geholt habe? Als ich daheim Michael davon erzählte, wusste er bereits Bescheid, denn seine Vorbereitung für Frankreich war es, die Artensendung „Karambolage“ zu schauen, in der es zu fast jedem Aspekt, der uns ins Grübeln brachte, einen aufklärenden Beitrag gibt (Geheimtipp!).

So adaptierte ich sofort diese französischen Konventionen (eine davon ist, dass Französ_innen für gewöhnlich in drei denken: Ein Text hat im Hauptteil drei Abschnitte, die wiederum in drei Unterpunkte gegliedert sind; das Referat organisiert sich durch drei wesentliche Punkte, etc.) und konnte wahnsinnig viel für mich und mein Studium mitnehmen. Die andere Perspektive auf ein Fach und die Bedeutung von Literatur im Alltag waren weitere interessante Aspekte, neben vielen anderen.

Und weil Frieda sich fragte, was eigentlich die Mama macht, wenn sie sagt, sie gehe an die Uni, und weil Michi aus beruflichen Gründen für zwei Tage wegmusste, gingen wir auch einmal zu zweit in den Kurs *Komparatistik: Tiere und Kurzgeschichten*, der extra für Erasmus-Studierende angeboten wurde. Frieda verbrachte die Zeit damit, passend zum Thema Katzen zu malen, Mandarinen zu essen und den Mädchen hinter ihr schöne Augen zu machen; und von da an wollte sie jedes Mal, wenn ich mit meiner gelben Tasche in der Tür stand, um zu gehen, mitgehen an die „Uni“.

Doch nicht nur im Fach habe ich viel dazugelernt, sondern vor allem haben wir als junge Familie, viel von der Zeit – die wir schon jetzt, wenig später, vermissen – mitnehmen können. Auf uns allein gestellt haben wir unseren Alltag gemeistert. Michael ging bis zum Schluss

selbstverständlich mit einem „Bonjour, Madame!“ in einen Laden, trotz der sprachlichen Barriere, die ihn anfangs noch hemmte, und Frieda spazierte wieder hinaus mit den Worten „Merci, au revoir!“. Anfangs konnte Michael nur schwer mit der Situation umgehen, er fühlte sich isoliert, doch glücklicherweise verstanden wir uns blendend mit den anderen beiden Erasmus-Studenten aus Innsbruck und trafen uns regelmäßig mit ihnen und Michi konnte auch mal mit ihnen „um die Häuser ziehen“ und abschalten vom Alltag als Hausmann.

Die Isolation brachte aber eben auch die angenehme Freiheit mit sich, selbstbestimmt den Alltag zu organisieren. An den Wochenenden machten wir regelmäßig Ausflüge ins Grüne und lernten die Umgebung besser kennen, Frieda sammelte Muscheln am Meer, Steine auf Burg ruinen und Kastanien in den Alleen. Wir kochten für und mit den anderen Studierenden und verbrachten so viel Zeit miteinander, wie wir es in unserem Zuhause hier nie haben werden.

Alles in allem würde ich im Nachhinein jeder jungen Familie empfehlen, mutig zu sein und einfach einmal aus dem Alltag und der gewohnten Umgebung auszubrechen. In unserem Fall geschah das tatsächlich in größerem Ausmaß und wir haben schon früh begonnen, Geld für diesen Abschnitt auf die Seite zu legen, damit Michi intensiv Zeit mit Frieda verbringen konnte und in diesen Monaten nicht arbeiten musste. Es war für uns eine super Zeit in der wunderschönen Provence und wir werden es immer in guter Erinnerung behalten. Heute haben wir mit Frieda das Photoalbum angeschaut, das ich gemacht habe, und als sie Bilder von der Wohnung sah, meinte sie nur: „Huam!“ (Vorarlbergerisch für „nach Hause“).